Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse

Band: 14 (1934)

Heft: 1

Artikel: Die Haltung Englands gegenüber der Verletzung der schweizerischen Neutralität durch die Alliierten im Dezember 1813

Autor: Moser, Franz A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-72178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Haltung Englands gegenüber der Verletzung der schweizerischen Neutralität durch die Alliierten im Dezember 1813.

von *Franz A. Moser.*

Es war eine bittere Erfahrung für die Schweiz, als Ende 1813, kaum daß Napoleon geschlagen war, seine Überwinder ihrerseits über die erklärte Neutralität hinweg schritten und das Land von neuem zum Tummelplatz fremder Heere machten. Dem Umstand, daß der Sieg von Leipzig so über alle Erwartung entscheidend war, verdankte es die Schweiz, daß sie nicht wieder zum Kriegsschauplatz wurde, sondern bloß Durchzugsstraße blieb. Umso trauriger, aber auch lehrreicher, ist die Geschichte von 1813, als schwere Fehler der eidgenössischen Politik erheblich zu diesem Lauf der Dinge beitrugen. In der Geschichte der schweizerischen Neutralität bildet sie ein maßgebendes Kapitel.

Bei der Betrachtung aller bereits klargestellten Tatsachen erhebt sich die Frage, wie verhielt sich denn England, dieser traditionelle Freund unserer Neutralität, zum Einmarsch der Alliierten? Das Bundesarchiv in Bern besitzt fast keinen Stoff über diese Frage, da England keinen Agenten in der Schweiz unterhielt. Dagegen fand sich im Public Record Office in London einiges unbekannte Material, das neben der gedruckten Literatur diesem Aufsatze zu Grunde liegt. Es handelt sich vor allem um Berichte, die unter Rußland, Österreich, Preußen etc. eingeordnet sind, weil sie von den englischen Gesandten und Attachés bei den Regierungen und Armeen der verbündeten Mächte stammen.

Die Tragweite der Schlacht bei Leipzig vom 16., 18. und 19. Oktober 1813 war nicht abzusehen. Wie entscheidend der Sieg gewesen war, das konnten die Alliierten selbst zur Stunde nicht erkennen. Sie wagten nur mit Vorsicht, die Früchte ihres Siegs völlig einzuheimsen. Jeder weitergehende Kriegsplan war durch

die Ereignisse überholt. Am Rhein kam die Verfolgung ins Stocken. Dort oder in den Vogesen und Woevre-Höhen erwartete man die stärkste napoleonische Gegenwehr. Bevor man über den Rhein setzte und die französischen Festungen angriff, mußte man sich sammeln und den weit zurück liegenden Troß abwarten. Der neuen Lage gegenüber bedurfte auch das Verhältnis der Alliierten unter sich der Abklärung. Sie waren weit von völliger Einigkeit entfernt. Ihre Interessen und Absichten wie die persönlichen Anlagen ihrer Häupter standen in starken Gegensätzen zu einander. So wurden vorerst mit Napoleon Waffenstillstandsverhandlungen gepflogen, in denen man Frankreich seine «natürlichen Grenzen» Rhein und Alpen einzuräumen bereit war. Napoleon lehnte ab; so ging der Krieg weiter um Sein oder Nichtsein. Es war Ende Oktober; der Winter stand vor der Tür.

Die Kriegspläne der Verbündeten gestalteten sich nun in folgender Weise:

Die Nordarmee unter Bernadotte, dem Kronprinzen von Schweden, sollte die Nordseeküste säubern, Holland befreien und durch Belgien in Frankreich eindringen. Sie erlitt durch egoistische Extratouren Bernadottes in Schleswig eine große Verzögerung und brachte das Vertrauen der Mächte auf den Prinzen ins Wanken.

Die preußische Armee unter Blücher sollte den Mittellauf des Rheins bei Mannheim halten und von dort geradenwegs in Frankreich eindringen oder doch die Franzosen abwehren und beschäftigen.

Die Hauptarmee Österreichs und Rußlands unter Schwarzenberg sollte vom Oberrhein her unter Umgehung der gefürchteten französischen Festungen durch die burgundische Pforte in Frankreich eindringen. Sie rückte sofort in bedrohliche Nähe der Schweiz.

In Italien stand eine österreichische Armee unter Bellegarde, und in Spanien die englische Armee Wellington bereit, Frankreich von Süden zu bedrohen.

Die Frage stellte sich nun, welcher, vor allem der drei Rheinarmeen, die Hauptaufgabe im Kampf gegen das defensive Frankreich zufallen sollte.

Nach dem ursprünglichen russischen Plane sollten die Armeen Schwarzenberg und Blücher gemeinsam auf der ganzen Front von Alt-Breisach bis Köln vorgehen; doch blieb der Plan ohne Unterstützung, und so standen sich noch zwei Pläne gegenüber:

1. Gneisenaus Plan, zwischen Mainz und Straßburg den Rhein zu überschreiten und unverzüglich vor die mangelhaft vorbereiteten französischen Festungen zu rücken, somit den Stoß ins Herz Frankreichs zu führen.

Dem gegenüber stand 2. der österreichische Plan, der von Radetzky stammte, den Schwarzenberg zu dem seinen machte, und dem Metternich seine politische Unterstützung verlieh. Die Hauptmacht sollte entschieden an den Oberrhein verlegt werden, bei Basel den Rhein überschreiten und die Festungen umgehend in Frankreich einmarschieren. Dem österreichischen Generalstab und besonders den österreichischen Staatsmännern lag dabei die Möglichkeit am Herzen, mit der italienischen Armee zusammenzuarbeiten und damit die Befreiung des österreichischen Italien zu fördern. Dieser Plan machte in den Augen des österreichischen Generalstabes eine Stützung auf die Schweiz zur absoluten Notwendigkeit, und gerade der letzte Gesichtspunkt, die Fühlungnahme mit Italien, erforderte nicht nur die Benützung der Brücken von Basel, sondern die völlige Besetzung des eidgenössischen Territoriums. Es war geplant, ein starkes Korps durch die Schweiz nach Mailand zu senden, um zu Bellegarde zu stoßen, der von Vicenza her vorrückte.

Metternich brachte diesen Plan am 8. November 1813 zur Annahme und übernahm die Beseitigung der in der schweizerischen Neutralität liegenden Hindernisse. Am 11. November wurden der Ritter von Lebzeltern von seiner, der Graf Capodistria von Rußlands Seite als geheime Emissäre in die Schweiz geschickt, um die Besetzung vorzubereiten; in geheimer Mission, um der Schweiz nicht Schwierigkeiten von Seiten Frankreichs, ihrer Schutzmacht, zu bereiten. Sie sollten die Schweiz vom französischen Einfluß lösen entweder durch die Erklärung der Neutralität mit Durchzugsrecht für die Alliierten, oder wenn möglich durch den Anschluß der Schweiz an die Allianz. Wie man sieht, kam eine völlige Neutralität für Metternich nicht in Frage.

Dafür sollte die Schweiz bei der künftigen Abrechnung mit Napoleon ihren Lohn erhalten. Lebzeltern verlangte sofort vom Landammann der Schweiz, Hans von Reinhard von Zürich, die Lösung der Beziehung zu Napoleon als Mediateur, Rückruf der Schweizertruppen aus der französischen Armee, Kündigung der Kapitulation, Einmarsch eidgenössischer Truppen in die von Frankreich annektierten und okkupierten ehemaligen eidgenössischen Gebiete. Der Landammann selbst nannte ferner die Enklaven um Schaffhausen und Konstanz; aber er erwähnte die Aufforderung Lebzelterns nicht einmal gegenüber der Tagsatzung noch gegenüber dem General von Wattenwyl! Auch an Metternich gab er darauf keine Antwort.

Die eidgenössische Tagsatzung beschloß am 18. November 1813 die bewaffnete Neutralität und ein Aufgebot von 15—20,000 Mann, an deren Spitze General Niklaus Rudolf von Wattenwyl gestellt wurde. Dem Landammann verblieben zur Handhabung der Neutralität weitgehende Kompetenzen. Napoleon und sein Gesandter Talleyrand erkannten in dieser Erklärung ihren Vorteil und anerkannten die Neutralität nicht nur ohne Schwierigkeiten, sondern Napoleon hatte am 5. November bereits die Räumung des Tessins verfügt, um diese Neutralität nicht zu kompromittieren. Allein nun zeigten sich eine ängstliche Unentschlossenheit der schweizerischen Politik, ein Mißtrauen in die Dauerhaftigkeit der von den Alliierten geschaffenen Lage, eine Sprachlosigkeit der Sympathien, eine Unselbständigkeit gegenüber dem gewandten französischen Gesandten Talleyrand, die es zu keinen ganzen Maßnahmen kommen ließen. Zu lange war man gewöhnt gewesen, jedem Winke Napoleons zu gehorchen. Reinhard war der Situation in keiner Weise gewachsen. Ängstlich war er bestrebt, nichts zu tun, was das bisherige Verhältnis zu Frankreich verletzen und den künftigen Zorn des Gewaltigen herausfordern konnte. Hingegen war er bereit, sich zu allem zwingen zu lassen, wenn es nur nicht Krieg mit Frankreich bedeutete. Aber nicht Reinhard allein ist der Sündenbock. Man konnte sich nicht rasch entschließen, über Napoleon herzufallen, den man doch in mancher Beziehung als Wohltäter betrachtet hatte. Im Drang der Ereignisse erschien das Kriegsglück noch nicht so über allen Zweifel

entschieden. Und vor allem fürchteten selbst die Patrioten, ohne den Druck Napoleons müsse die Schweiz auseinander fallen. So erklärte man wohl die Neutralität; aber man bot ungenügende Mittel zu ihrem Schutze auf; man berief die Truppen, die noch bei Napoleon standen und gegen die Verbündeten kämpften, von denen man doch jetzt die Anerkennung der Neutralität erwartete, nicht zurück; die Militärkapitulation, die so drückend auf dem Lande lastete, wurde nicht gekündigt, und erst am 26. November erfolgte der Rücktritt von der nicht minder drückenden Kontinentalsperre. Keine Erklärung erging, daß man den Kaiser nicht mehr als Mediator anerkenne, und daß seine Mediationsverfassung hinfällig geworden sei. All dies lieferte den Verletzern der Neutralität augenfällige Gründe, die man ihnen hätte entziehen sollen.

Noch weniger konnte die Schweiz sich entschließen, sich den Verbündeten anzuschließen, — trotz verlockender Anerbietungen. Die Österreicher boten die Versicherung, keinen Frieden zu schließen ohne die Anerkennung der völligen Unabhängigkeit der Schweiz, einschließlich Wallis und Tessin, nach Senfft sogar: der Schweiz in ihren natürlichen Grenzen — später sagte er: in ihren alten Grenzen —. Ferner stellte man Hilfe zur Wiederbeschaffung der in London sequestriert liegenden Berner Gelder in Aussicht. Die vier Schweizer Regimenter bei Napoleon hätten, falls sich die Schweiz der Koalition anschloß, unter einem eigenen General als Schweizer Korps bei den Alliierten zu kämpfen. Die künftige Verfassung sollte in einem «juste équilibre» gehalten sein und von fremder Einmischung frei bleiben.

Die Erklärung der Unentschlossenheit der eidgenössischen Bundesleitung liegt wohl letzten Endes in den Sympathien und Befürchtungen des Volkes. Nun wurde allerdings behauptet, die Regierung (Reinhard) sei französisch gesinnt, das Volk aber werde sich für die Alliierten erklären, und die Kommandanten in Basel würden sich mit der Armee auf die Seite der Einmarschierenden stellen. Auch die englischen Gesandten schrieben in diesem Sinne an ihre Regierung. Wohl waren gerade unter den gebildeten Oberschichten viel helvetische Sympathien lebendig und neigte der Landammann zu Frankreich, wohl empfand man dankbar die Er-

leichterung über die Aufhebung des französischen Druckes; aber von Begeisterung keine Spur. Man war im Allgemeinen mit der Mediationsverfassung des Staates zufrieden. Die Patrioten selbst hielten eine starke Hand gegen die Umsturzgelüste für nötig und konnten nur schlimme Befürchtungen hegen vor einer Reaktion, die nur wenigen Gutes bringen konnte, um der Mehrheit des Volkes vieles zu nehmen. In den neuen Kantonen und ehemaligen Untertanengebieten, gewiß auch in den ehemals rechtlosen Schichten der alten Kantone, herrschte die Furcht vor der Reaktion, vor den Wiederherstellungsgelüsten der alten Regierungen mehr als die Freude am Sturz des Diktators. Alle Gemäßigten, Einsichtigen, bangten vor einer drohenden Selbstzerfleischung der sich selbst überlassenen Schweiz. Wenn uns die allgemeine Stimmung als anti-österreichisch geschildert wird, so heißt das wohl, sie war gegen den österreichischen Einmarsch und für die Neutralität. Man schaute zum Zaren mit einem unendlichen Vertrauen auf als dem Manne, der die Eidgenossenschaft vor den Übergriffen Österreichs schützen würde — und nicht ganz zu Unrecht. Später war es England, dessen man sich getröstete, und dessen Prestige in der Schweiz ins Erhabene stieg.

Der Wille und der Zwang zur Neutralität waren im Volke vorherrschend und ermangelten bloß der Durchsetzung durch eine Regierung, die als Führerin ihres Volkes handelte. Eine solche Regierung besaß das Volk 1813 nicht.

Die Maßnahmen zum Schutze der Neutralität waren ungenügend; man vertraute zu sehr den diplomatischen Mitteln. Die diplomatische Sicherung der schweizerischen Neutralität lag durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Das Haupthindernis, die Übermacht Napoleons, bestand nicht mehr; dieser begrüßte und förderte sie vielmehr. Bei den siegreichen Verbündeten lag nun die Gefahr. Die zwei Gesandten, Reding und Escher, die nach Frankfurt am Main ins Hauptquartier geschickt wurden, um den verbündeten Regierungen diese Neutralität kundzutun und ihre Absichten zu erforschen, stießen auf Schwierigkeiten.

Der Zar allerdings war ein warmer Freund der Schweiz. Sein alter Lehrer La Harpe und eine ehemalige Erzieherin der Groß-

herzogin von Weimar verfehlten nicht, seine Gefühle warm zu halten. Er glaubte an die Durchführbarkeit des Kriegsplanes ohne Verletzung der schweizerischen Neutralität, da ihm der typisch österreichische Gesichtspunkt der Zusammenarbeit mit der italienischen Armee fremd war, und da ihm die Verhältnisse überhaupt nicht ganz klar vor Augen standen. Mehr als alle andern leitenden Persönlichkeiten handelte er unter idealistischen Antrieben, und bis zuletzt hat er seine Zustimmung zum Einmarsch in das schweizerische Gebiet nicht gegeben. Er war, wie die Schweizer, ein Opfer der bewußten Täuschung durch Metternich.

Preußen warb am Anfang der Beratungen eifrig für seinen mittelrheinischen Kriegsplan und erblickte in dem Umweg über die Schweiz einen schädlichen Zeitverlust. Ein entschlossener Verteidigungswille der Schweiz hätte diesen Zeitverlust noch drohender erscheinen lassen.

Ferner wäre es möglich gewesen, die Unterstützung Englands zum Schutze der schweizerischen Neutralität zu gewinnen. Näher als Oberrhein und Italien lagen für England die Niederlande. Dort hätte es den Fortschritt der Alliierten gerne gesehen, und daher suchte es einen Plan zu unterstützen, wonach die Hauptanstrengung im Norden angesetzt werden sollte. Da England aber selbst keine Armee im Norden einzusetzen hatte, so war sein Einfluß auf die Kriegsführung gering. Auch die langsamen Verbindungsmittel jener Zeit schalteten seine Stimme bei den Beratungen aus. Als einzige der Großmächte besaß England keine leitende Persönlichkeit im Hauptquartier der Verbündeten.

Als die Bedingungen eines Waffenstillstandes erwogen wurden, die Frankreich seine « natürlichen Grenzen » Rhein und Alpen einräumen wollten und die Unabhängigkeit Hollands forderten, da vermißte Lord Castlereagh, der Leiter der englischen Außenpolitik, die Nennung der Unabhängigkeit der Schweiz und ergänzte sie ausdrücklich: Er sei einverstanden mit Friedensverhandlungen auf Grund der natürlichen Grenzen Frankreichs, Pyrenäen, Alpen und Rhein, « with such departure therefrom as may sufficiently provide for the Independence and security of Holland and Switzerland, altho' the latter is not specifically named in

your Dispatch»[1]. Aber wichtiger war immerhin Holland, über dessen Befreiung und Wiederaufrichtung unter dem Hause Oranien Castlereagh am 5. November an Viscount Cathcart zu Handen der russischen Regierung ein Memorandum schickte[2]. Was die Schweiz anbetrifft, so war man sich über ihre künftigen Verhältnisse noch nicht klar. George Jackson vom Foreign Office schreibt an Sir Charles Stewart, Halbbruder Lord Castlereaghs und Gesandter bei Preußen, in allgemeinen Ausdrücken, neben der Forderung nach der Wiederherstellung der früheren Staaten und eines österreichischen Italien bis zum Mincio oder Po denke man an ein Arrangement über die Schweiz, umso mehr als Napoleon ihre Neutralität anerkannt habe[3].

Dieses Arrangement könnte sehr wohl eine engere oder losere Beiziehung zur Allianz bedeuten. Von Anfang an war ja diese Lösung der Neutralitätsfrage von österreichischer Seite in Aussicht genommen worden, und die englischen Gesandten zögerten nicht, ein solches gütliches Abkommen als etwas in Aussicht stehendes nach London zu melden. Sie nahmen ohne Bedenken wegen der schweizerischen Neutralität zu dem Plane Stellung und ließen sich von den militärischen Fachleuten überzeugen, daß die Besetzung der Schweiz notwendig sei. Lord Aberdeen, der englische Gesandte im österreichischen Hauptquartier, berichtete von der Sendung Lebzelterns, und daß der Beschluß über den Feldzugsplan vom Ergebnis seiner Mission abhange[4]. Der Engländer scheint durchaus an einen freiwilligen Anschluß der Schweiz zu glauben und bringt kein Wort der Verwunderung oder gar des Protestes dagegen vor, und zwar nach wie vor der Neutralitätserklärung und ihrer Anerkennung durch Napoleon[5]. Er freue sich

---

[1] Castlereagh an Earl of Aberdeen, den Gesandten bei Österreich, 30. Nov. 1813, F. O. 181/10, Nr. 38.

[2] Despatches of H. M. Secretary of State to Lord Cathcart (den Gesandten bei der russischen Regierung), vol. IV. F. O. 181/10, Nr. 81.

[3] F. O. 64/91, Frankfurt, 8. Nov.

[4] F. O. 7/103, 16. Nov.

[5] S. auch Stewart an Castlereagh, Frankfurt, 24. Nov., in: Supplementary Despatches, Correspondence, and Memoranda of Field Marshal Arthur Duke of Wellington, K. G., ed. by his son, The Duke of Wellington. Vol. VIII. London 1858—72, p. 391 (zit. Wellington Suppl. Desp.).

der guten Aussichten, schrieb auch Marquess Wellesley an Earl Bathurst, und traue, daß Italien und die Schweiz, die Niederlande und die Rheinstaaten die Grenzen des französischen Reichs für sich und für uns und die Welt festsetzen werden [6].

Die Bedenken der Engländer hingen nicht an der Neutralität, sondern gingen in realerer Richtung. Im Interesse ihres nördlichen, holländischen Planes kritisierten sie den Feldzugsplan, der die Hauptanstrengung so fern ab in den Jura verschob. Bis Ende Dezember bedauerten sie die gefallene Entschließung. So bald wie möglich sollten doch noch die niederrheinischen Kräfte verstärkt werden; der Plan hätte sofort Holland, österreichisch Flandern und Antwerpen eingetragen; die nördliche Macht sei unendlich wichtig. So drückte sich Castlereagh selbst aus [7]. Bei allen Vorteilen, so fährt er fort, habe der neue Plan die Gefahr der Schwäche und des Stillstandes in der Mitte der Front. Man möge doch immer noch so viel wie möglich die dortigen Vorteile wahren.

Einer umfangreicheren Kritik unterzog Lt.-Col. Lord Burghersh, der Militärattaché bei der österreichischen Armee, den Plan der Verlegung der Operationen nach der Schweiz, und zwar gegenüber Castlereagh und Wellington: « Ich gestehe », so schreibt er an Lord Castlereagh, « daß ich diesen Feldzugsplan nicht in einem sehr günstigen Lichte zu sehen vermag ». Erstens als eine Frage der Zeit: Bevor 150,000 Mann über die Berge der Schweiz transportiert, Depots errichtet und die übrigen Maßnahmen getroffen sind, werden mindestens vierzehn Wochen vorbeigehen. Durch Wetter, Schneefall usw. könnte eine Kalamität eintreten. Der zweite Nachteil ist die Verschiebung von der gegenwärtigen, natürlichen Operationsbasis. Es sind noch Festungen in Deutschland zu beobachten; die Verschiebung bringt lange Kommunikationslinien und verbraucht viel Bedeckungstruppen. Endlich ist die Verbreitung über eine so weite Strecke von Holland bis in die Schweiz gefährlich. Die Franzosen könnten an dem bestgeeigneten Punkte durchbrechen und die Armee in der Schweiz gefährden. Demgegenüber wird der Vorschlag gemacht, mit 50,000

[6] Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 400, 25. Nov.

[7] Castlereagh an Stewart, 17. Dez., F. O. 120/3, Nr. 83; ähnlich gl. Dat. an Aberdeen, F. O. 7/101, Nr. 38, und an Cathcart, F. O. 95/231, Nr. 92.

Mann von der Schweiz aus zu operieren, was die italienische Armee günstig unterstützen und in Frankreich Beunruhigung hervorrufen würde. Die französischen Festungen zu besetzen, würde Napoleon allein schon eine kleine Armee kosten, und er besitze nicht mehr viel. Im übrigen anerkennt der Kritiker, Schwarzenberg sei ein großer General. — Man könnte hier die Bemerkung eines modernen schweizerischen Kritikers beifügen, daß im Winter die Kommunikation mit Italien ja überhaupt illusorisch sei, womit ein wichtiger Grund für den Plan dahinfällt [8].

Ähnlich schrieb Bathurst aus Frankfurt an Wellington: Er fürchte, man verbreite sich über ein zu weites Feld, von Holland bis in die Schweiz, besonders wenn man die Zahl der feindlichen Festungen bedenke [9].

Später beunruhigt sich Burghersh darüber, daß die Verschiebung der Operation gegen die Schweiz der eidgenössischen Regierung wie Napoleon Zeit zu Schutzmaßnahmen gebe. Niemand hoffe auf eine Wirksamkeit von der Schweiz aus auf Frankreich vor Mitte Januar (1814). Auch Hüningen vermöge das Vordringen aufzuhalten [10].

Die übrigen englischen Beobachter, besonders der unter dem direktesten Einflusse Metternichs stehende Aberdeen, scheinen sich bald einmal mit dem bestehenden Plane abgefunden zu haben. Stewart billigte eine Denkschrift des Königs von Preußen zum Kriegsplan, welche die schweizerische Neutralität verdächtigte und den Einmarsch forderte [11]. Alle berichten aber mit Interesse von der Haltung der Schweiz. Sie stand im Mittelpunkte der Debatte. Vom Erfolg ihrer Bearbeitung, von ihren Entschließungen hing die Zukunft des Feldzuges ab. Und da konnte Aberdeen seinem Chef gute Nachrichten senden. Es gehörte zur Arbeit Metternichs, nicht nur Preußens und des Zaren, sondern auch Eng-

---

[8] F. O. 7/104, Nr. 10, 12. Nov. P. Kasser, Der Durchmarsch der Alliierten durch die Schweiz 1813/1814, in Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 9.

[9] Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 398.

[10] F. O. 7/104, Nr. 15. Überhaupt berichtete der Militär dem Feldmarschall häufig von militärischen Dingen, vgl. Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 408 ff.

[11] F. O. 64/91, Frankfurt, 8. Dez.

lands Kritik zu besiegen. Die Sendung Lebzelterns, so schreibt der Gesandte, sei für den Fortschritt der Armee in jenem Lande unumgänglich. Ohne Zweifel werde man sich entweder auf absolute Neutralität — aber was konnte er damit meinen, wenn er doch Metternichs Ansichten vertrat? — oder Allianz mit der Liga gegen Frankreich einigen. Die Sendung Capodistrias stellte er als Einverständnis des Zaren dar. Er wußte auch bereits durch Metternich, daß die Berner durch Österreichs Vermittlung ihre in englischen Händen liegenden Gelder wiederzuerlangen suchten, um sie zur Befreiung der Schweiz vom französischen Joche zu brauchen. Ferner habe man ihm wiederholt Vorschläge zur Werbung englischer Regimenter in der Schweiz, in den kleinen Kantonen besonders, gemacht. Solche Projekte habe er aber stets beiseite geschoben. Dennoch hoffe er, obschon Umstände da seien, die dafür sprächen, nicht zu sanguinisch auf den Erfolg Lebzelterns [12].

Am 23. November: Von Lebzeltern sei noch nichts angekommen. Sonst seien die Nachrichten aus der Schweiz gut. Die Alliierten seien an der Grenze angekommen. Auf schweizerischer Seite sei ein Graf Salis an der Arbeit, den wünschbaren Wechsel der Verhältnisse herbeizuführen. Man habe ihm, Aberdeen, die Notwendigkeit von Geld nahegelegt, und er sei geneigt, solches mit sofortiger Wirkung auszugeben, und bitte um Instruktionen in dem Punkte [13].

Dies ist übrigens das einzige Mal, wo von Geld die Rede ist, und es bestehen keine Anhaltspunkte, die den Verdacht einer Bestechung, etwa der Berner Aristokraten, bekräftigen. Jene Schweizer, die da Metternichs Spiel spielten, handelten unter ehrlichern Antrieben. Neben dem erwähnten Grafen Johann von Salis-Soglio waren es vor allem einige patrizische Berner, die sich angesichts der veränderten Weltlage leicht in ihre politische Tradition zurückfanden und auch Mittel und Wege wußten, sich Gehör zu verschaffen. Charles May, Stadtschultheiß von Bern (der sich « Schultheiß von Bern », avoyer, nannte!) besaß in C. W. Flint,

[12] F. O. 7/103, 17. Nov.
[13] F. O. 7/103, 23. Nov.

einem Beamten im Irish Office in London, einen Bekannten, durch den Einflüsse an maßgebende Stellen geleitet werden konnten. Ihm sandte er eine ausführliche Denkschrift über die jüngste Geschichte und die gegenwärtige Lage der Schweiz[14].

Während also die Entwicklung ganz nach den Wünschen Metternichs zu laufen schien, erfolgte plötzlich der Einspruch des Zaren. «Gerade der Zar», schrieb Burghersh am 5. Dezember an Wellington[15], «ist vor drei Wochen am lebhaftesten für die Besetzung der Schweiz eingetreten, und der Kriegsplan ist auf dieser Grundlage gefaßt worden; jetzt ist er umgefallen, und Gott weiß, was man tun wird. Noch hegt man die Hoffnung, ihn für den Schweizerplan zu überreden». Unterdessen stehe alles still. Alles sei in Konfusion; vielleicht werde die Armee, die fast bis Basel marschiert sei, umkehren und zurückmarschieren müssen. Schwarzenberg sei es unmöglich, in Frankreich einzudringen, wenn er wie der Faden durch's Nadelöhr zwischen den Festungen Hüningen, Neu-Breisach und Straßburg einerseits und der zweifelhaften Neutral..ät der Schweiz anderseits durchstoßen müsse (threading the needle between the fortresses of Huningen, New Brisach, and Strasburg on one side, and the doubtful neutrality of Switzerland on the other). Kurz, der Engländer vermag sich die Sinnesänderung des Zaren kaum zu erklären und ist ebenso entrüstet, wie seine Umgebung österreichischer Diplomaten.

Der Gesandte bei Preußen, Stewart, glaubt schon versichern zu können, man werde die Neutralität der Schweiz zu achten haben. Der von ihm erwartete Einspruch des Zaren von Rußland sei erfolgt. Welches die Motive dieser ritterlichen Entschließung seien, könne er nicht sagen, man habe ihm aber gesagt, Großherzogin Maria von Weimar und auch General Jomenil (Jomini) hätten wesentlichen Einfluß besessen, und man müsse sich auch erinnern, daß der berühmte La Harpe, der des Kaisers Erzieher gewesen sei, von der Schweiz aus in beständiger Korrespondenz mit ihm stehe. Der Umstand, daß Bonaparte (sic) die Neutralität anerkannt habe, werde Castlereagh schon bekannt geworden sein.

---

[14] F. O. Switzerland, Misc. Papers No. 1. Dat. 20. Nov. in Schreiben Flints vom 24. Dez. 1813. «Recit de la Révolution helvétique».

[15] F. O. 7/104, Nr. 16, und Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 409.

Wenn auch sicherlich Bonaparte trotz seiner Deklaration nicht zögern würde, Treu und Glauben zu brechen, wenn es ihm dienlich wäre, meine der Zar, Bonaparte werde es jetzt nie wagen, die Zahl seiner Feinde auf diese Weise zu vergrößern. Er, der Zar, fürchte die Möglichkeit, in einen Krieg mit der Schweiz verwickelt zu werden, statt mit all seiner Macht in Frankreich eindringen zu können. Wenn er auf seiner Flanke durch eine Neutralität geschützt sei, so sei das so gut wie der Besitz des Landes, und vor allem sei es seine Maxime, keine Nation zur Teilnahme zu zwingen, wenn sie strikt neutral sei, und die Lage der Schweiz sei so, daß sie unter den obwaltenden Umständen es sein müsse. — Die österreichischen militärischen Überlegungen stimmen damit nicht überein. Metternich wolle den Kantonen entschiedene Erklärungen entlocken. Der Streit gehe weiter. Nach des Gesandten Informationen werde die Große Armee die Schweiz nicht verletzen, sondern den Rhein bei Hüningen überschreiten und sofort in Frankreich eindringen. Der Kaiser von Rußland habe sogar eigenhändig die schwere Artillerie, die gegen die Schweiz vorgeschoben war, zurückbefohlen, worauf Schwarzenberg bayrische beorderte und damit bekundete, daß er nach wie vor an seinem Plane festhielt[16]. Auch die Stellung des Zaren hing stark von der Haltung der Eidgenossenschaft, d. h. vom Erfolg der Sendung Lebzelterns und Capodistrias ab.

Aberdeen, der sich in der Gesellschaft Metternichs befand, stellte die Lage anders dar als der bei Preußen arbeitende Stewart. Metternich erhielt von Lebzeltern günstigen Bericht: Die Bevölkerung spreche sich entschieden für die Alliierten aus, und so müsse sich wohl auch die Regierung für eine Politik entschließen, die so kräftig befürwortet werde. Vom Landammann wisse man, daß er wohlgeneigt sei; es brauche wohl bloß eine günstige Gelegenheit, um ihn zum Handeln zu bringen. Metternich war in bester Stimmung und tat sich viel auf die Art zu Gute, wie diese Verhandlungen geführt wurden. Viel sei dem Geiste der Mäßigung zu verdanken, fügte der freundliche Engländer bei, der die österreichische Regierung in ihren Beziehungen mit kleineren Staaten

[16] F. O. 64/91, 9. Dez. 1813.

belebe. Falls die Mitwirkung der Eidgenossenschaft nicht erhältlich war, dachte man an eine Trennung der Kantone, die sich leicht würde machen lassen. Schließlich faßt Aberdeen zusammen: « Wenn letzten Endes das Schweizervolk sich nicht für uns erklärt und wir das Land nicht als Freunde betreten können, sei es auf Wunsch der Regierung oder auf die separate Einladung der verschiedenen Kantone, so werden unsere Operationen am Oberrhein auf Demonstrationen beschränkt bleiben, und der große Angriff wird auf dieser Seite (von Frankfurt aus) erfolgen. Wenn die Schweiz zu gewinnen ist, geschieht die Hauptaktion Schwarzenbergs dort ». Trotz der abweichenden Auffassung des Kaisers von Rußland herrsche allgemeiner Eifer und bestes Einvernehmen [17].

An eine Überrumpelung der Schweizer gegen ihren Willen dachte also Aberdeen nicht. Er glaubte den Darstellungen Metternichs, der wohl « auf die Art, wie die Verhandlungen geführt wurden », stolz sein konnte. Er ließ sich überzeugen, daß das Volk — außer in der Waadt, die häufig besonders erwähnt wird — seine Neigung zur Allianz unzweifelhaft bekunde, daß der Protest des Zaren eigentlich die größte Schwierigkeit des Feldzuges sei, und daß die Unabhängigkeit der Schweiz illusorisch und unglaubhaft sei, so lange die der Schweiz durch Napoleon aufgedrungene Mediationsakte existiere. Metternich wollte diese Gefühle der Welt offenbar machen. Von Tag zu Tag wurde die Revolution in Bern erwartet, durch die das Volk seinen Willen zur Wiederherstellung der alten Ordnung deutlich zum Ausdruck bringen würde.

Als endlich gar eine Besprechung mit dem General von Wattenwyl als Einladung zum Einmarsch ausgelegt wurde und eine beruhigende Proklamation an das Schweizervolk entworfen war, von der man sich die beste Wirkung versprach, da gab selbst der Zar seinen Widerstand auf und hatte Metternich auf der ganzen Linie gesiegt. « Ich zweifle nicht », schrieb Aberdeen an seinen Chef, « daß Eure Lordschaft der österreichischen Regierung für die

---

[17] F. O. 7/103, Nr. 55, 12. Dez. « . . . in my opinion, if after all the Swiss nation does not declare for us, and we cannot enter the country as friends, either by the desire of the Government or the separate invitations of the different Cantons, our operations on the Higher Rhine will be limited to demonstrations, and the attack will be made in this quarter ».

Festigkeit, die sie bei der Führung dieser höchst delikaten Verhandlungen gezeigt hat, und den Fähigkeiten des Ministers, die Sache so zu lenken, daß die Tatsachen selbst ihm die Argumente zur Zerstörung aller Opposition lieferten, volle Anerkennung zollen wird... Was meinen Anteil betrifft, so hätte ich gerne Instruktionen gehabt, hoffe aber in diesen dringenden Verhandlungen nicht gegen Eure Absichten gehandelt zu haben, Verhandlungen, die eine Rückkehr zu der alten Ordnung der Dinge in der Schweiz bezwecken, so weit diese mit den Veranstaltungen verträglich sind, die zu dem eigenen Wohl der Schweizer getroffen werden... Eure Lordschaft kann sich schwer vorstellen, welche Wichtigkeit dieser Erklärung beigemessen wird, oder welches Vertrauen sie (die Schweizer) auf den Schutz und die Freundschaft Großbritanniens setzen»[18]. — Darf man fragen: War dies Vertrauen am Platze?

Selbst der Kritiker des Kriegsplanes, Lord Burghersh, weiß nun über die unneutrale Haltung der Schweiz zu klagen und geht dann über zu Enthüllungen über die reaktionären Umtriebe in Bern: «Ich habe die Einwände des Kaisers von Rußland gegen die Besetzung der Schweiz schon erwähnt. Ich habe auch berichtet, daß Fürst Schwarzenberg es für völlig unmöglich hält, von seinen jetzigen Positionen aus in Frankreich einzudringen, wenn nicht die Neutralität der Schweiz gesichert oder ihrer Besetzung durch ein Korps der Alliierten zugestimmt wird. Es ist merkwürdig, daß die gesamte von der Schweiz aufgebotene Mannschaft an der deutschen Grenze zwischen Basel und Schaffhausen aufgestellt worden ist, während kein einziger Mann auf der Seite gegen Frankreich steht. Die Vorbereitungen auf Seiten der Verbündeten sind allerdings gewaltiger; aber die Franzosen haben an Stellen Truppen versammelt, die zum mindesten einige Auf-

[18] F.O. 7/103, Nr. 56, 19. Dez. «I doubt not, Your Lordship will be disposed to give the Austrian Government full credit for the firmness they have evinced in the conduct of this most delicate transaction, and the ability of the Minister in so managing the Affair as to make the events themselves furnish him with arguments to destroy all opposition. ... a return to the ancient order of things in Switzerland so far as might be compatible with arrangements suited to their own convenience».

merksamkeit der Schweizer Regierung verdient hätten; 300 Rekruten sind letzthin zur französischen Armee abgesandt worden. Palisaden sind zwischen Basel und der Festung Hüningen gebaut worden, und ein österreichischer Offizier, der von Frankreich entwichen ist, ist den Franzosen durch die schweizerischen Behörden wieder ausgeliefert worden. Die Neutralität ist also nicht unparteiisch. — Bern, stolz auf seine ehemalige Stellung in der schweizerischen Republik, hat zuerst entschlossene Schritte unternommen, um seine alten Rechte wiederzuerlangen. Die provinziale Tagsatzung hat die Haltung der Delegierten an die eidgenössische Tagsatzung getadelt, weil sie der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Regierung und dem Neutralitätssystem zugestimmt haben, ohne dazu berechtigt zu sein. Sie hat es abgelehnt, den Neutralitätsbeschluß im Kantonsgebiet zu publizieren, und sich damit von der Eidgenossenschaft gesondert. Schultheiß Freudenreich hat sich bereit erklärt, zu Gunsten Schultheiß Steigers und der Standeskommission von 1802 (the commission of ten persons established in 1802) zurückzutreten, wenn die Alliierten die Wiederherstellung der früheren Grenzen und Verfassung garantieren wollen. Einige Abgeordnete sind hergesandt worden, um dies Ziel zu erreichen. Zwei Personen kehren heute mit einer günstigen Antwort der österreichischen Regierung nach Bern zurück. Man erwartet nach ihrer Ankunft den sofortigen Wechsel der Regierung, und daß Schultheiß Steiger an die Spitze der Behörden des Kantons gestellt wird. Die Gesinnung des Volkes ist höchst entschieden zu Gunsten dieses Umschwungs. Daher ist man zum Einmarsch entschlossen; doch ist die österreichische Regierung sehr darum besorgt, daß die neue Regierung von Bern nach ihrer Etablierung zu dieser Maßnahme (movement) einlade, und die Deputierten, die jetzt zurückkehren, sind diesbezüglich instruiert. Verhandlungen mit Wattenwyl, um diesen zu bewegen, mit der österreichischen Regierung und seinen eigenen Landsleuten gemeinsame Sache zu machen, sind noch ohne Resultat geblieben. Seine Truppen sind allgemein von dem Wunsche beseelt, das Land von der Herrschaft Frankreichs zu befreien, und besonders die Berner Kontingente sollen das neue Regime ihres Landes stützen. Nur die waadtländer Truppen stehen im Verdacht, der Wiederher-

stellung der alten Verfassung ihres Landes feindlich gegenüber zu stehen. Es handelt sich um 18,000 Mann in ziemlich guter Verfassung; ferner liegen 150 Geschütze in Morges. In Bern scheut man die waadtländische Feindschaft beträchtlich, wenn nicht die Österreicher sofort nachfolgen. Das Volk von Zürich, Graubünden und den kleinen Kantonen hat sehr günstige Gesinnung verraten und wird ohne Zweifel die alten Verfassungen wieder annehmen und die Alliierten aktiv unterstützen. Auf den 20. Dezember ist der Einmarsch angesetzt. Vorher erwartet man noch die Äußerung der Berner Regierung, doch hofft man, ihre Verzögerung werde den Vormarsch nicht aufhalten. Eine geringfügige Anzahl Franzosen steht bei Basel. Diese feindlichen Vorbereitungen machen es nötig, daß bei der Besetzung eines Landes, das so leicht zu verteidigen und für die Alliierten von so vitaler Wichtigkeit ist, möglichst wenig Zeit verloren geht». Burghersh skizziert dann den Einmarschplan und erwähnt das Gesuch der Personen, die das neue Regime in Bern aufrichten wollen, Geldbeträge aus dem bernischen Guthaben bei der Bank von England zu beziehen. Er legt ferner einen Brief von Salis an Schultheiß Steiger in Bern bei, der die guten Aussichten der Reaktionäre belegen soll[19]. Im Bericht an Marschall Wellington schrieb er die glückliche Führung der Verhandlungen Schwarzenberg zu und hob die günstige Wirkung auf die Kriegsführung in Italien gegen den schwachen Vizekönig hervor: Schwarzenbergs Gesichtspunkt[20]. Wir sehen einmal mehr, wie unselbständig die englischen Gesandten und Attachés eigentlich waren, und wie wenig sie die Verhältnisse in der Schweiz kannten. Burghersh ging so weit, seine ursprüngliche Ablehnung des Kriegsplanes nachträglich zu entschuldigen, wobei er die Notwendigkeit der Besetzung der Schweiz anerkannte und nur von der Wiederherstellung ihrer alten Unabhängigkeit, nichts von Neutralitätsbruch redete[21].

---

[19] F. O. 7/104, Nr. 19 und Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 452 f. 16. Dez.

[20] Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 442, 17. Dez.

[21] «If I ventured originally to differ in opinion as to the propriety of removing the seat of war to this part of the world, yet, when the troops had been assembled here, it was impossible to have undertaken any operation in security without the possession of Switzerland. The advan-

Metternich war ein guter Regisseur. Die englischen Gesandten erhielten ausnahmslos den Eindruck, es handle sich um eine Befreiungsaktion nach dem Wunsche der Mehrheit des Schweizervolkes entgegen einer zwar nicht franzosenfreundlichen, aber ängstlichen Regierung, unter der sich aber manche Spitzen, wie z. B. der General von Wattenwyl, mit den Alliierten verständigten. Denn die Unterhandlungen des Generals und Herrenschwands wegen des Rückzugs aus Basel wurden als Einverständnis zum Einmarsch dargestellt. Es handelt sich nicht um Verrat. Die haltlose eidgenössische Regierung und der ungenügende Grenzschutz konnten an einen Widerstand nicht denken, ihr papierener Protest wird von den englischen Gesandten nie erwähnt! Es ist diesen auch zu Gute zu halten, daß ihnen die Vorzüge des napoleonischen Regiments unverständlich waren. Sie lebten im Glauben, Europa die Befreiung von einem Alpdruck zu bringen. Der Kampf gegen Napoleon war ja Englands großes Ziel seit Jahren. Hörten sie, daß Bern seine alte Verfassung wieder herstellen wolle, so dachten sich die Engländer dabei nichts Böses. Die Widerstände in der Waadt kannten sie als einzige Sorge; sie werden gelegentlich im Zusammenhang mit Jakobinertum genannt; verstanden haben sie sie gewiß nicht. Kein Wort des Bedauerns über den Neutralitätsbruch fällt von englischer Seite. Metternich hatte nicht nur den österreichischen Kriegsplan gegen die andern Interessen durchgesetzt, sondern auch den Zaren überlistet und die Engländer überzeugt.

So konnte denn der Einmarsch in die Schweiz am 21. Dezember 1813 seinen ruhigen, wohlgeordneten Verlauf nehmen. Im Foreign Office liefen darüber nur lobende, die Ruhe und die guten Aussichten rühmende Berichte ein[22]. Allerdings drückten Watten-

---

tages now to be derived from the restoration of that country to its former independence and power in the barrier which the spirit of its inhabitants may henceforth oppose to France, are not easily to be calculated. Prince Schwarzenberg almost alone has the credit of this work». F. O. 7/104, Nr. 20, 19. Dez.

[22] F. O. 65/87, Nr. 135—136, 24. und 25. Dez. von Cathcart; 7/104, Nr. 21—22, 22. und 28. Dez. und 7/107, 5. Januar 1814 von Burghersh; 7/103, Nr. 62, 25. Dez. von Aberdeen.

wyls zwei Offiziere ihr Bedauern aus, die Neutralität ihres Landes nicht länger schützen zu können, und die Regierungsänderung in Bern konnte auch nicht stattfinden, bevor die Österreicher einrückten. Und, darin waren sich «leider» die Parteien einig, die Waadt könnte nicht ohne die größten Schwierigkeiten unter die bernische Herrschaft zurück gebracht werden; dort gab es auch die einzigen Feindseligkeiten beim Einmarsch. Der Aargau bereitete solche Schwierigkeiten nicht, noch erwartete man sie in irgend welchen andern Teilen der Schweiz. General Bubna hielt sich streng an seine Instruktion, alle Diskussionen über die zukünftige Stellung der Waadt abzuschneiden mit dem Hinweis darauf, daß man sich in Verfassungsfragen der Schweiz nicht einmischen wolle.

Später rang sich Burghersh zu der Erkenntnis durch, er fürchte, die Trennung der Waadt von Bern werde notwendig sein; aber auch dort handle es sich nicht um ein jakobinisches Regime. Sonst gehe alles gut. Selbst in Bern werde übrigens die Restitutionspolitik (gegenüber Waadt und Aargau) in Frage gestellt [23].

Auch nach der Besetzung der Schweiz war noch einmal die Rede von einem aktiveren Anschluß der Eidgenossenschaft an die Alliierten. Berner Patrizier gedachten sich dadurch die Hilfe der Mächte bei ihren Restitutionsplänen zu erkaufen. «Männer von Gewicht» boten Schwarzenberg schweizerische Truppen an, die England zu besolden hätte. Graf Salis ersuchte durch Burghersh um 30,000 Florin englischer Subsidien, damit die Landwehr von Bern nach Genf ausziehen könne [24]. Enge Beziehungen zu England und englischer Solddienst seien der Wunsch Wattenwyls und der Schweizer überhaupt [25]. Schweizer Offiziere, die unter der britischen Fahne gedient hatten, baten um die Erlaubnis, in der schweizer Armee zu dienen, ohne ihre englischen Pensionen zu verlieren [26].

---

[23] F. O. 7/107, 6. Jan.

[24] F. O. 7/104, 22. Dez.

[25] F. O. 7/110, 2. Jan. 1814.

[26] F. O. 74/39, Flint an Cooke, Irish Office, den 31. Dez. — Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 453 und F. O. 7/104, Nr. 19, 16. Dez.

Viel zu spät kamen den Gesandten die Einwände Castlereaghs (vom 17. Dezember) zu, und noch einmal schickt sich Aberdeen an, den Durchzug durch die Schweiz zu verteidigen: « As I have invariably represented the movement through Switzerland to be the most judicious both military and political under the circumstances of our situation, Your Lordship may expect this from me ». Dann, nach militärischen Auseinandersetzungen, fährt er fort: « It is unnecessary for me to enter into the question of the Neutrality of Switzerland. Your Lordship must be satisfied that a Neutrality entirely to the advantage of the Enemy, a constitution adapted to his views, a government existing by his pleasure, and the whole fabric, the work of his hands, could never be permitted to remain entire, contrary to the interests of Europe, and the loudly pronounced sentiments of the great mass of the population of the country. I consider the restoration of the ancient order of things in Switzerland as an important acquisition, and one which it is probable would have been effected without the presence of the grand Army ». — Es sei keine Zeit verloren worden; die Truppen seien zum Einmarsch in die Schweiz versammelt gewesen, bevor die holländische Revolution kam. Auch mit dem Schweizer Plan habe Schwarzenberg immer eine starke Diversion durch den Kronprinzen im Norden in Aussicht genommen gehabt; die holländische Revolution sei dem nur entgegen gekommen... Entgegen der Ansicht des Zaren habe man den Besitz der Schweiz für nötig gehalten. Ihre bloß nominelle Neutralität und der einmütige Wunsch des Volkes gaben dieser Maßnahme politische Wichtigkeit [27].

Dieser « einmütige Wunsch des Volkes » gab bald einmal zu Zweifeln Anlaß. Wir haben die Schwierigkeiten schon berührt, die sich mit der Restauration der alten Ordnung, und ganz besonders hinsichtlich der Stellung der Waadt ergaben. Die ehemals unfreien Länder und Stände setzten sich zur Wehr gegen eine konsequente Restauration, wie sie am entschiedensten von den alten Berner Patriziern erstrebt wurde, im Vertrauen auf geheime

[27] « The neutrality of Switzerland, merely nominal, and the unanimous desire of the people, gave to this measure an additional character of political importance ». F. O. 7/103, Nr. 62 und 63, 25. und 30. Dez.

Zusagen des österreichischen Agenten Grafen von Senfft-Pilsach und Metternichs selbst.

Lord Cathcart gab als erster in einem vertraulichen Briefe an Castlereagh vom 31. Dezember davon Kenntnis: Beträchtliche Schwierigkeiten in dem sonst so gelungenen Vorgehen seien durch unvorsichtige Umtriebe von Agenten verursacht worden, besonders durch Herrn Senfft, der in Bern seine Instruktionen weit überschritten habe, indem er das alte Regime (constitution) und die Restitutionspläne gegenüber der Waadt unterstützte. Der Zar habe solche Eingriffe in die Regierungsform auf jede Weise zu vermeiden gewünscht. Herr Senfft sei desavouiert worden, und man hoffe, alles werde jetzt glatt gehen[28].

Das Echo der Proklamation der Berner Regierung war ganz anders, als die österreichische Regierung vorher dargestellt hatte, und diese beeilte sich denn auch, ihre Agenten fallen zu lassen. Wir besitzen eine englische Quelle, die diese dunkeln Umtriebe etwas beleuchtet.

Bei Lausanne lebte damals als Privatmann ein gewisser George Mills, der ehemals mehrere Jahre von Marquis Wellesley und Lord Castlereagh in confidentiellen Diensten verwendet worden war, die Protektion Lord Liverpools und Lord Sidmouths genoß und mit hochgestellten Schweizern Beziehungen hatte. Das Prestige Englands in der Schweiz brachte es mit sich, daß manche Schweizer — es müssen Angehörige ehemals regierender Kreise von Bern gewesen sein — sich an ihn heran machten. Mills glaubte sich verpflichtet, sich ihrer Anliegen anzunehmen, und bewarb sich um die Verleihung irgend eines offiziösen Charakters. Besonders angenehm wäre das dem österreichischen Gesandten Grafen von Senfft, schrieb er, und würde in der ganzen Schweiz größte Genugtuung auslösen. — Gewiß hätten die Schweizer eine solche Ernennung begrüßt, hätten sie doch das Gefühl erhalten, daß das objektivere England sich ihrer annehmen wolle.

Dies Gesuch schlug Lord Aberdeen entschieden ab. Kein englischer Untertan solle sich in das Vorgehen der Emissäre der

[28] F.O. 97/343, 31. Dez. F.O. 7/103, Nr. 63, Dez. 30., P.S. vom 31. Dez., daß die österr. Regierung alle Teilnahme an dem Unterfangen Berns gegenüber seinen ehemaligen Untertanengebieten desavouiere.

österreichischen Regierung mischen. Er selbst besitze keinerlei Vollmacht, jemand mit einer solchen Mission zu betrauen. Was sich als absolut notwendig erweisen sollte, werde er selbst im Einverständnis mit Fürst Metternich tun, in dessen Ansichten er volles Vertrauen setze; aber bis spezielle Instruktionen aus England einträfen, könne er Mills' Aufenthalt in Bern nicht billigen, noch sein Auftreten in irgend einer andern Rolle als der eines Privatmannes, und empfehle ihm dringend kluge Enthaltung von aller Einmischung oder Diskussion. Es sei genug, zu antworten, Aberdeen gehen mit den Ansichten der österreichischen Regierung, wie er sie von Metternich erhalte, vollkommen einig, doch sei es durchaus nicht wünschenswert, irgendwie einzugreifen, nicht einmal im Sinne der Unterstützung[29].

Mills verteidigte sich energisch. Sein Brief, der den Grafen Senfft entlastet und als Opfer Metternich'scher Ränke hinstellt, die er auf's Schwerste geißelt, möge in seinen Hauptteilen im Wortlaut folgen:

« Had your Lordship conceived yourself at liberty to have invested me with a public character, I am fully authorized in saying such a nomination would not only have afforded general satisfaction throughout Switzerland, but have been particularly agreeable to the Comte de Senfft.

« Your Lordship conceives that you have no such authority, and, at the same time, recommends my abstinence from all political interference or discussion. I bow with submission to your Excellency's commands, altho' I must own, with great reluctance, as I see with the deepest concern, that the Austrian Cabinet has been led into more than error, by the representation of a few individuals, who, without influence or credit in the country, have recommended measures, which ought not to have been adopted, and which, I must add, can never be maintained.

« To you, my Lord, I can, in confidence, reveal that the Comte de Senfft himself made use of this phrase to me « Nous avons été joués. »

---

[29] F. O. 74/39, Nr. 1. George Mills ans Foreign Office, Geneva, 3. Jan., enclosed: Aberdeen an Mills, Freiburg (i. B.), 24. Dez.

« It is my duty to enforce, as strongly as possible, upon your Excellency's mind, that this new System cannot be supported, the truth of which will, but too fatally, appear the very moment that present formidable foreign force is withdrawn.

« The Proclamation of Prince Schwarzenberg diffused the most universal satisfaction.

« The Declaration of the Chevalier de Lebzeltern had the same good effect, but the Proclamation from Berne was received with indignation, and with horror, not only in the eighteen other States of the Confederacy, but throughout the very Canton where this Publication was issued.

« The great majority of the People in all the Cantons deprecate the Proclamation, and will resist it in arms, the instant it is no longer supported by the Austrian Force.

« My Lord, the Cabinet of Austria has been most grossly deceived, and should no longer be the dupe of factions cabal.

« That Liberty and happiness which were promised to Switzerland are no more, and if other measures are not immediately adopted, the consequences will, at no distant period, be dreadful.

« The Proclamation of Prince Schwarzenberg declared there should be no interference, on the part of the Foreign Powers, with respect to the interior Government of the Cantons.

« How has this solemn pledge been observed? — Switzerland now, my Lord, looks up to Great Britain as her safe guard and Protector, and hails, with the most lively satisfaction, the near approach of your Lordship, assured that in the British ambassador She must find a most powerful Friend and advocate. In you, my Lord, I am satisfied they will find both.

« Native of that far-famed Isle, where Liberty is the sacred Birthright of each happy Individual, your Lordship will combat, and with success, I trust, any attempt to oppress a Country, whose claims to Freedom and Independance are equal to our own.

« There are defects in the Constitution of several of the Cantons — a truth admitted by all Parties — but those defects could and would be amended, if not by their own Diet (which would

be the most desirable mode) assuredly at the Congress which must take Place, previous to a general Peace.

« The subject is so important in its public view, so interesting to my feelings in its more particular consideration, that I have been induced to place it in the strongest light before your Lordship — indeed I should not have discharged my duty, had I acted otherwise, and fully impressed with that idea, I have, by an occasion which presents itself this day, imparted the contents of my present address to Lord Castlereagh» [30].

Ähnliche Hoffnungen auf England hatte ja schon Mays Denkschrift ausgedrückt, und ihr wurde nun endlich die Antwort, solche Gefühle könnten der englischen Regierung nur angenehm sein, und sie glaube mit ihrer Erfüllung schon begonnen zu haben [31]. Denn damals reiste Castlereagh nach dem Kontinent ab, wo er auf die schweizerischen Angelegenheiten maßgebenden Einfluß ausüben sollte.

Im Kriege führten die kontinentalen Militärmächte unbestritten. England hatte nicht mitzureden und war die einzige große Macht, die in den Hauptquartieren der Alliierten nur mit Gesandten und Attachés, nicht durch den Führer seiner Politik selbst vertreten war. Die englischen Instruktionen kamen viel zu spät übers Meer. Die englischen Vertreter mußten sich deshalb zurückhaltend verhalten. Innerhalb Monatsfrist entschied sich der Kriegsplan und kam er zur Ausführung. Allzu sehr waren die englischen Diplomaten auch von ihrer Umgebung, Metternich, Schwarzenberg, Hardenberg abhängig. Die Schweiz und ihre verwickelten Verhältnisse kannten sie nicht. Für die Neutralität hatten sie nicht viel Sinn. Sie kannten nur eine den Alliierten geneigte und eine den Franzosen noch ergebene, mit Jakobinertum durchseuchte Partei. Der Kampf gegen Napoleon war für sie ein Befreiungskrieg, der Jubel der Völker über die Befreiung das Natürliche und unmittelbar Einleuchtende. Keine verantwortliche Schweizer Behörde hat zur Aufklärung des Auslandes irgend einen Versuch unternommen. Erst zuletzt mag den Fremden etwas von

---

[30] F. O. 74/39, 3. Jan. 1814.

[31] Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 480 ff. F. O. 74/39, 3. Jan. 1814, Flint an May.

der wahren Gesinnung des Schweizervolkes und von den wesentlichen Schwierigkeiten, in die die plötzliche Lösung des napoleonischen Druckes die Eidgenossenschaft stürzte, aufgedämmert sein. Das unendliche Vertrauen, das England in der Schweiz entgegenschlug, war kaum verdient und wurde von Castlereagh später auch nur unzureichend begründet.

Zunächst war der glatte Verlauf des Einmarsches scheinbar die Bestätigung der Metternich'schen Darstellungen. Dieser konnte einen vollen Sieg buchen. Die Agenten, wie Senfft, konnte man ja leicht desavouieren. Es steht nicht fest, ob sie mehr von den Aristokraten oder von Metternich getäuscht worden waren. Im ersten Falle war es ihre Schuld, sich nicht besser informiert zu haben, im letztern waren sie das Opfer der Staatsraison. Daß Abgeordnete von Bern mit Metternich selbst Verabredungen getroffen hatten, wie Burghersh am 16. Dezember berichtete, wurde verschwiegen.

Auch dem Zaren lag die Schweiz näher als den Engländern; er kannte sie auch besser und verfügte über Informationen aus erster Hand. Aber es war nicht allzu schwer, ihn zu täuschen. Als Monarch anerkannte er die gute Leistung Metternichs, als Mensch blieb er beleidigt. Aber er fühlte vor allem als Monarch. Er konnte sich die Aufgabe wahren, seine waadtländer Freunde gegen die bernischen Restitutionsgelüste auch in Zukunft zu schützen. Die Kontroverse zwischen Österreich und Rußland über die schweizer Angelegenheiten ging noch eine Zeitlang weiter.

England versöhnte sich leicht mit der Vergewaltigung der Schweiz. Metternich hatte das Verdienst, so wurde von Lord Castlereagh selbst anerkannt, über die Schwierigkeit der Neutralität wegen hinweg gekommen zu sein. Aber am besten sei, wenn von den « tracasseries » nichts durchsickere [32]. Mit Schnelligkeit, Entschiedenheit und Disziplin war die Aktion durchgeführt worden. Der Erfolg gab Recht. Die Befreiung und Reintegrierung der Schweiz wurde als ein « tiefes und einschneidendes Pfand » dafür betrachtet, daß die Verbündeten den Krieg ohne Diskussion

---

[32] Wellington Suppl. Desp. VIII, p. 533 f. Castlereagh an Lord Liverpool, Basle, 22. Jan. 1814.

mit dem Feind zu Ende zu führen gedächten. Und solange der Krieg gegen den Erzfeind, dem England sich seit Jahren voll und ganz hingab, unaufhaltsam seinen Fortgang nahm, traten andere Bedenken in den Hintergrund.